

thasar, Présence et pensée. Essai sur la Philosophie Religieuse de Grégoire de Nysse. Paris 1942.

13 Vgl. B. Stubenrauch, Dialogisches Dogma. Der christliche Auftrag zur interreligiösen Begegnung. Freiburg 1995, besonders S. 84–96.

14 Vgl. z. B. Apologia 31c: »Und zwar glaube ich, einen ausreichenden Zeugen dafür vorführen zu können, daß ich die Wahrheit sage, und das ist meine Armut«: *Kriton* 48 c-d.

15 Zum rechten Verständnis der Mission ist wichtig H. Bürkle, Missionstheologie. Stuttgart 1979; P. Beyerhaus, Er sandte sein Wort. Theologie der christlichen Mission, Bd 1: Die Bibel in der Mission. Wuppertal 1996. Wichtige Hinweise gibt R. Spaemann, Ist eine nicht-missionarische Praxis universalistischer Religionen möglich? in: Theorie und Praxis. Festschrift N. Lobkowitz zum 65. Geburtstag. Berlin 1996, S. 41–48.

HELMUT MOLL · KÖLN

Glaubenszeugnis durch Lebenshingabe

Die Märtyrer des 20. Jahrhunderts dem Vergessen entreißen

Wer den Versuch unternimmt, an der Schwelle des 21. Jahrhunderts zurückzublicken, wird folgende Feststellungen nicht unterdrücken können: Anstelle der vielprophzeiten Freiheit, die die vergangenen einhundert Jahre bringen bzw. fortsetzen sollte, setzte sich in vielen Ländern der Erde eine neue Unfreiheit durch, eine Unfreiheit des Denkens, eine Unfreiheit des Handelns, eine Unfreiheit der Versammlungsfreiheit. Diese Formen der Unfreiheit verbanden sich nicht selten mit dem Phänomen des Totalitarismus.¹ Die modernen Diktaturen des 20. Jahrhunderts, also der russische Kommunismus, der italienische Faschismus wie der deutsche Nationalsozialismus gebärdeten sich samt und sonders totalitär. Die Idee des Totalitarismus zeichnete sich dadurch aus, daß sie den ganzen Menschen wollte, mit Leib und Seele, so daß kein Bürger einem anderen Staatswesen angehören durfte, selbst wenn er gewollt hätte. Diese Form von Totalitarismus manifestierte sich als eine zweite Form von Unfreiheit, die den vom Gewissen geleiteten Menschen in eine existentielle Bedrohung brachte, so sehr, daß er an den Rand selbstquälerischer Identität geriet.

Wenn in diesen Jahren auffallend zahlreiche Monographien über das 20. Jahrhundert vorgelegt werden, dann auch deshalb, weil die vergangenen hundert Jahre Geschichte nicht dem Vergessen anheim fallen dürfen. Die katholische Kirche als Ge-

HELMUT MOLL, Jahrgang 1944, Priester 1976, studierte Theologie und Geschichte in Bonn, Tübingen, Rom, Münster und Regensburg; Promotion 1973. Seit 1996 erstellt er im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz das *Martyrologium des 20. Jahrhunderts*.

stalt der Gegenwart lebt aus der Rückschau ebenso wie aus der Vorschau. Für sie gibt es kein Morgen ohne ein Gestern und Heute. Deshalb versteht sich die Kirche, in der die Ströme vergossenen Märtyrerblutes tief das Gesicht unserer Erde durchfurchen, als Hüterin der Geschichte und Deuterin der Vergangenheit.

I. DER PÄPSTLICHE AUFTRAG

Kein Geringerer als Johannes Paul II. verfügte in seinem Apostolischen Schreiben *Tertio millennio adveniente* vom 10. November 1994, im Blick auf das herannahende Jubiläumsjahr 2000 geeignete Vorbereitungen zu treffen, um das Martyrologium des 20. Jahrhunderts auf den heutigen Stand zu bringen.² Der aus dem Osten Europas kommende Papst, der in der Nähe des Vernichtungslagers Auschwitz geboren wurde, wollte mit dieser Idee einer schnelllebigen Zeit von heute den Spiegel der Geschichte vorhalten, damit Vergangenheit nicht dem Gestern überantwortet und Gewesenes nicht dem Archiv anvertraut wird. Im Gegenteil: Die Erneuerung und Reinigung unseres Gedächtnisses, eine notwendige Bereitung des oft orientierungslosen Menschen auf die Zukunft hin, soll verhindern, daß das Vergangene den Geschichtsbüchern überlassen wird. Im Gedächtnis aber ist Vergangenheit als Gegenwart verwahrt und vergegenwärtigt. Die Zukunftsfähigkeit des Menschen wird in entscheidendem Maße davon abhängen, ob er sich seiner Herkunft bewußt ist, der Wurzeln, die ihn tragen und stützen. Dazu gehört freilich auch, vor den Abgründen der Geschichte nicht auszuweichen, nachgerade in diesem so leidgeprüften Jahrhundert, über das der Papst die bemerkenswerten Worte fand: »Am Ende des zweiten Jahrtausends ist die Kirche erneut zur Märtyrerkirche geworden. Die Verfolgung von Gläubigen – Priestern, Ordensleuten und Laien – hat in verschiedenen Teilen der Welt eine reiche Saat von Märtyrern bewirkt« (Nr. 37). Sein Blick geht offenbar weiter als auf ein ideologisch und politisch zerstrittenes Europa, das wesentlich in die schmerzliche Erfahrung der beiden Weltkriege verstrickt war. Er weitet sich auf die gesamte Welt mit ihren fünf Kontinenten. Die Weltkirche mit all ihren Facetten ist demnach im 20. Jahrhundert erneut zu einer »Märtyrerkirche« geworden, weil in diesem scheinbar so toleranten und aufgeschlossenen Jahrhundert neue Haßausbrüche und Verstiegenheiten unsere Zivilisation aufs schärfste bedrohten und an den Rand der Vernichtung brachten. Stichwortartig sei in diesem Zusammenhang lediglich erinnert an die Märtyrer des Boxeraufstandes im Jahre 1900 in China, der ein Blutbad von weit mehr als 30000 Christen forderte, weil die Gesellschaft für Recht und Eintracht gegen alles Fremde in diesem Lande revoltierte, wozu eben auch die zumeist aus Europa kommenden Missionare gehörten. Nicht vergessen werden sollen sodann die zahllosen Opfer der mexikanischen Christenverfolgung in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts, die in brutalster Weise niedergemacht und ihrer Rechte beraubt worden sind. Genannt werden müssen aber auch die Männer und Frauen, die während des Spanischen Bürgerkriegs um ihres Glaubens willen gewaltsam zu Tode gekommen sind.³ Und, um Beispiele aus unserer jüngsten Vergangenheit anzuführen, die heimtückische Ermordung der algerischen Trappisten im Jahre 1996 sowie die Märtyrer aus dem ehemaligen Jugoslawien lassen die Kette der Christenverfolgungen nicht an ein Ende kommen. In

»keinem Jahrhundert seit Christi Geburt ist soviel Märtyrerblut geflossen wie im aufgeklärten von Fortschritt, Emanzipation und Humanität redenden 20. Jahrhundert.«¹

Johannes Paul II. führte in dem erwähnten Schreiben weiter aus: »Die Kirche der ersten Jahrhunderte war, obwohl sie auf beträchtliche organisatorische Schwierigkeiten stieß, darum bemüht, das Zeugnis der Märtyrer in eigenen Martyrologien festzuhalten. Diese Martyrologien wurden die Jahrhunderte hindurch ständig auf den letzten Stand gebracht, und in das Verzeichnis der Heiligen und Seligen der Kirche haben nicht nur diejenigen Eingang gefunden, die für Christus ihr Blut vergossen haben, sondern auch Glaubenslehrer, Missionare, Bekenner, Bischöfe, Priester, Jungfrauen, Eheleute, Witwen, Kinder« (Nr. 37). Damit die altkirchliche Einrichtung der Martyrologien, die für die Liturgie der Kirche eine bedeutende Aufgabe wahrgenommen haben, nicht für die Gegenwart verlorengeht, sollen sie weitergeführt und aktualisiert werden. Daher der Appell: »Soweit als möglich dürfen ihre Zeugnisse in der Kirche nicht verlorengehen. Wie beim Konsistorium empfohlen wurde, muß von den Ortskirchen alles unternommen werden, um durch das Anlegen der notwendigen Dokumentation nicht die Erinnerung zu verlieren an diejenigen, die das Martyrium erlitten haben« (Nr. 37). Aus dem Gesagten wird klar, daß Martyrium im strikten Sinne ausgelegt werden soll. Es handelt sich demnach um katholische Christen, die aus Haß gegen den christlichen Glauben getötet worden sind, die ihrerseits bereit waren – und diese Bereitschaft auch bekundet haben –, für die Wahrheit in den Tod zu gehen, der nicht selten gewaltsam sich vollzog. Von diesen Märtyrern zu unterscheiden sind daher die vielen Bekenner, die öffentlich oder privat den Glauben an Christus verkündet haben, dabei auch in unterschiedlicher Weise und Häufigkeit Nachteile und Diskriminierungen erdulden mußten, aber nicht zu Tode gekommen sind. Hinter diesem Aufruf stehen die Absichten des Zweiten Vatikanums. Die Kirchenkonstitution *Lumen Gentium* hebt etwa hervor, daß die »Märtyrer Christi, die mit ihrem Blut das höchste Zeugnis des Glaubens und der Liebe gegeben haben, in Christus in besonderer Weise mit uns verbunden sind« (Nr. 50). Diese waren im letzten von bedingungsloser Leidensbereitschaft und so frei von Verdrängungen und täuschenden Illusionen. Beharrlich verwandelt, um sich als Geläuterte Gott und seiner Schöpfung dienend zuzuwenden, entsagten sie lieber dem irdischen Leben, als daß sie ihren Erlöser verleugneten. Ihr Leben und Sterben muß für alle, die den Namen Christi tragen, verpflichtendes Vermächtnis sein. »Das Martyrium ist schließlich ein leuchtendes Zeichen der Heiligkeit der Kirche: die mit dem Tode bezeugte Treue zum heiligen Gesetz Gottes ist feierliches Zeugnis und missionarischer Einsatz usque ad sanguinem, auf daß nicht der Glanz der sittlichen Wahrheit in den Gewohnheiten und Denkweisen der Menschen und der Gesellschaft um seine Leuchtkraft gebracht werde.«²

II. ZUR ÖKUMENISCHEN DIMENSION DES MARTYROLOGIUMS

Das Apostolische Schreiben *Tertio millennio adveniente* legt einen starken Akzent auf den »Ökumenismus der Märtyrer«. So unterstreicht der Papst durchgängig folgende Perspektive: »Das Zeugnis für Christus bis hin zum Blutvergießen ist zum

gemeinsamen Erbe von Katholiken, Orthodoxen, Anglikanern und Protestanten geworden, wie schon Paul VI. in der Homilie bei der Heiligsprechung der Märtyrer von Uganda betonte« (Nr. 37). Wer sich die Mühe macht, den Urtext der damaligen Rede des Montini-Papstes aus dem Jahre 1964 zu studieren, wird feststellen, daß es ein *martyrium coram Deo* gibt, das alle Getauften verbindet, aber auch ein *martyrium coram Ecclesia*, das die spezifisch konfessionellen Gesichtspunkte herausstellt. Die Blutzugeen von Uganda starben zwar alle »aufgrund des Namens Christi«⁶, die Heiligsprechung war indes den Katholiken vorbehalten, deren Kirche ja auch eine offizielle Kanonisation kennt. Die Gemeinsamkeit des Zeugnisses herausstellend, kann dann Johannes Paul II. wie folgt schlußfolgern: Das Martyrologium des 20. Jahrhundert »sollte auch einen ökumenisch bereicherten Zug haben. Der Ökumenismus der Heiligen, der Märtyrer, ist vielleicht am überzeugendsten. Die *communio sanctorum*, Gemeinschaft der Heiligen, spricht mit lauterer Stimme als die Urheber von Spaltungen« (Nr. 37).

Um konkrete Beispiele für Deutschland zu nennen: Was die Zeit des Nationalsozialismus betrifft, so gibt es eine ganze Reihe von hervorragenden Zeichen ökumenischer Verbundenheit im Bekenntnis an den gemeinsamen Herrn.⁷ Am 10. November 1943 wurden vier Lübecker Geistliche zur Hinrichtung geführt, die im Frühling des Vorjahres zu Opfern der kirchenfeindlichen Gestapo wurden. Zuerst verhafteten die Schergen den evangelischen Pastor Karl Friedrich Stellbrink, angeblich wegen einiger Predigten. Die ihm nachgewiesene Verbindung zu katholischen Priestern führte am 28. Mai 1942 zur Verhaftung von Kaplan Johannes Prassek, der an der Herz-Jesu-Pfarre in Lübeck tätig war. Am 15. Juni 1942 folgte die Festnahme von Vikar Hermann Lange von derselben Pfarre, der männliche Jugendgruppen geleitet hatte. Eine Woche später wurde dann Adjunkt Eduard Müller verhaftet. Die Sitzungen des Volksgerichtshofes in Lübeck vom 23. bis 25. Juni 1943 offenbarten die Frivolität der Richter, stand doch das Todesurteil für alle vier Geistlichen von Anfang an fest. Alle wurden durch das Fallbeil hingerichtet. Mit der Losung »Christus, unserem König, ewige Treue!« gingen sie in Hamburg gemeinsam in den Tod.

Auch die Münchener Bewegung der Weißen Rose muß in diesem Zusammenhang genannt werden. In sechs Flugblättern forderten ihre Mitglieder 1942 und 1943 ein erneuertes Deutschland aus christlichem Geist. Hans und Sophie Scholl, beide pietistisch, waren bei ihrem mutigen Unterfangen ebenso tief religiös verankert wie der Katholik Kurt Huber, der als Professor an der Münchener Universität der Widerstandsgruppe mit Rat und Tat zur Seite stand, ebenso wie der aus der Gruppe Neudeutschland kommende Medizinstudent Willi Graf sowie der verheiratete Student Christian Probst aus dem oberbayerischen Murnau, der sich in seiner Todeszelle von einem katholischen Priester taufen ließ. Zu dieser Bewegung zählte schließlich der Student Alexander Schmorell, der russisch-orthodoxen Glaubens war. Im Jahre 1943 wurden sie im Gefängnis München-Stadelheim enthaupet.

III. DIE AUFNAHMEKRITERIEN

Was das speziell deutsche Verzeichnis anbelangt, so gelten für dieses die gleichen Kriterien wie für alle Kataloge. Der Begriff Märtyrer erscheint zunächst als ein schon besetzter Begriff, was Vor- und Nachteile in sich schließt. Davon unabhängig kommen die bewährten Richtlinien des berühmten Kanonisten Prosper Lambertini und späteren Papstes Benedikts XIV. in Geltung, die in seinem mehrbändigen Werk *Über die Seligsprechung der Diener Gottes und die Heiligsprechung der Seligen*⁸ mit reicher theologischer und kirchenrechtlicher Begründung niedergelegt sind. Diese untergliedern sich in vier Bereiche⁹: Von der Figur des Verfolgers verlangte der Lambertini-Papst, daß jener, eine physische oder auch moralische Person, aus Haß auf den Glauben handelt, direkt oder indirekt tätig wird, den Tod selber herbeiführt oder ihn nur befiehlt, dabei frei agiert, um seine Verachtung vor der Lebensüberzeugung des Verfolgten oder einer bestimmten gelebten Tugend auszudrücken. Dieser Verfolger, in diesem Jahrhundert oft eine widerchristliche Ideologie, muß den Tod verhängen oder ihn zumindest veranlassen. Zweitens ist als Blutzuge anzusehen, wer tödliche Wunden erlitten hat, an denen er schließlich auch stirbt. Wie Christus zu sterben, als freiwillige Entscheidung und als verbindlicher Vorsatz, ist für den Kanonistenpapst entscheidend, der nicht vollendete Vollzug des Martyriums an dem Verfolgten genügt dazu nicht. Drittens muß die Ursache des Martyriums gründlich untersucht werden. Mit dem Kirchenvater Augustinus macht den Märtyrer nicht die Strafe, sondern die Ursache des Todes. Diese müssen sich an der Wahrheit des christlichen Glaubens festmachen lassen. Glaube, der sich im Leben und Handeln äußert, ist ja praktische Umsetzung der Glaubenswahrheiten, von denen der Verfolger geprägt war. Viertens wird die Disposition des Verfolgten in der Vorbereitung auf den gewaltsamen Tod verlangt. Die freiwillige Annahme des Todes ist für einen Blutzuge unentbehrlich. Diese muß nicht immer in einem explizit gemachten Akt vorgenommen sein, es reicht auch im Einzelfall eine implizite Zustimmung, sofern die Umstände des als Martyrium gedeuteten Todes nichts anderes zulassen.

Diese Richtlinien wurden von Paul VI. bestätigt, erweitert und konkretisiert, nicht zuletzt im Hinblick auf Selig- und Heiligsprechungen von Opfern aus dem 20. Jahrhundert. Wer *in aerumnis carceris* gestorben ist, also etwa an den Folgen der im Konzentrationslager oder im Gefängnis erlittenen Torturen, so z. B. der Berliner Dompropst Bernhard Lichtenberg oder der Münsteraner Neupriester Karl Leisner, kann auch auf die Aufnahme in die Schar der unmittelbaren Christusnachfolger hoffen. Auch die unvergleichliche Ausgangssituation der Verfolgten wird ebenso aufmerksam in Rechnung gestellt und entsprechend ausgewertet.

IV. DIE AUFTEILUNG DES 20. JAHRHUNDERTS NACH KATEGORIEN

Wer angesichts des bisher Ausgeführten die besondere Situation in Deutschland betrachtet, und zwar nur im zu Ende gehenden 20. Jahrhundert, wird nach gewissenhafter Prüfung die Aufteilung in bestimmte Kategorien für unerlässlich halten. Unter der Gesamtüberschrift Martyrium verbergen sich zeitlich wie räum-

lich durchaus unterschiedliche Phänomene, die alle gerecht gewürdigt werden müssen.

1. Opfer unter Hitlers Terror

Es steht zunächst außer Frage, daß die Zeit des Nationalsozialismus ein eigenes historisches Kapitel darstellt, das für sich ausgewertet werden muß. Rein zahlenmäßig stellt diese verhältnismäßig kurze Zeit zwischen 1933 und 1945 die meisten Blutzeugen. Die lebensbedrohliche Auseinandersetzung der Katholiken und der katholischen Kirche mit dem Nationalsozialismus forderte einen enorm hohen Blutzoll. Ursachen und Anlässe der feindlichen Bestrebungen mögen zwar vielfältig und unterschiedlich gewesen sein, allein der Anspruch, den Menschen in seiner Gänze fordern zu wollen, forderten Resistenz und Widerstand in vielfältigen Facetten heraus.

In das *Martyrologium Germanicum* werden alle aufgenommen, bei denen die weiter oben genannten Richtlinien des Papstes Benedikts XIV. erfüllt worden sind, soweit dies aus den vorliegenden Dokumenten wie aus den Berichten der noch lebenden Zeitzeugen nachweisbar ist. In der Sache handelt es sich um entschlossene und mutige Männer und Frauen, »deren Knie sich vor dem Baal nicht gebeugt« haben (1 Kön 19,18). Während die Priester in der Regel weitgehend ausreichend registriert worden sind¹⁰, tappen wir bei den Laien noch vielfach im Dunkeln, auch wenn es in den letzten Jahren, vor allem dank der Initiative von Otto B. Roegele¹¹, die ersten Ansätze zu ihrer Erhellung gibt.¹² Gerade für den Bereich der Männer und Frauen, die ihren Glauben bekannt haben, bedarf es noch vieler Anstrengungen, um die gewiß große Zahl der Glaubenszeugen ans Licht zu heben. Der Anspruch gilt, möglichst viele Blutzeugen zu erfassen. Insgesamt aber bleibt zu beachten, was Johannes Paul II. in seiner Rede an den Zentralrat der Juden am 23. Juni 1996 kritisch anmerkte: »Auch wenn es viele Priester und Laien waren, wie die Historiker mittlerweile aufgedeckt haben, die sich gegen dieses Terrorregime wandten, und viele Formen des Widerstandes sich auch im Alltag der Menschen regten, so waren es doch zu wenige.«¹³

Zur Illustration seien folgende Blutzeugen stellvertretend für andere kurz genannt: Unter den mehr als 200 Welt- und Ordenspriestern ragen der Regensburger Domprediger Dr. Johann Maier, der Verbandspräses der westdeutschen katholischen Arbeitervereine in Köln, Prälat Dr. Otto Müller, Pfarrer Fritz Keller in Stolberg und Kaplan Aloys Andritzki aus Dresden hervor, unter den Studenten- und Jugendseelsorgern Dr. Alfons Maria Wachsmann aus Greifswald, Gerhard Storm aus dem Bistum Münster wie Stanislaus Zuske aus dem Ermland. Mehrere Theologiestudenten waren wie Adam Falkowsky aus Mainz, Ernst Kuhlmann aus Paderborn sowie Kurt Matthias von Leers aus dem Bistum Osnabrück. Unter den Ordensgeistlichen gaben ein authentisches Zeugnis der Jesuit Alfred Delp, der Steyler Missionar Franz Riepe, der Provinzialobere der Herz-Jesu-Priester, Pater Stanislaus Loh, sowie Pater Engelmar Unzeitig von den Mariannahiller Missionaren, für den bereits vor Jahren ein Seligsprechungsverfahren eingeleitet worden ist.

Unter den Laien treffen wir auf Verheiratete und Ledige, auf Ehepaare und ganze Familien, auf Kinder und Jugendliche. Verschieden nach Herkunft und

Geschlecht, nach Stand und Stellung, nach Beruf und Bildung, nach der Zeit, in der sie lebten, und nach der Sprache, die sie erlernten, aber verbunden durch den einen Glauben und das gemeinsame Opfer ihres Lebens. Bemerkenswert ist dabei der Anteil der Frauen: die Selige Karmelitin Sr. Teresia Benedicta a Cruce mit ihren zahlreichen Gefährtinnen, neben ihrer leiblichen Schwester Rosa Stein die Geschwister Annemarie und Elfriede Goldschmidt aus München, mit 20 bzw. 19 Jahren zwei der jüngsten Opfer des Naziregimes, sodann die ehemals jüdische Ärztin Lisamaria Meiroski aus Köln, ferner Dr. Ruth Kantorowicz aus Hamburg und Elvira Platz aus Köln. In diesem Zusammenhang verdienen Erwähnung die Juristin Maria Terwiel aus Boppard am Rhein, die verbotenerweise Hirtenbriefe von Bischof Clemens August Graf von Galen verteilte; ferner die Berlinerin Eva Maria Buch, die Fabrikarbeiter zum Boykott der Waffenlieferung aufrief; sodann Rosa Bertram aus Worms, der im Wormser Dom eine Gedenktafel gewidmet ist; schließlich die sorbische Lehrerin Dr. Maria Grollmuß, die fünfzigjährig im Konzentrationslager Ravensbrück umkam. Ein Ehepaar ging gemeinsam in den Tod: Der Bergarbeiter Bernhard Kreulich und seine Frau Maria aus Essen-Kray, welche die ideologischen Machenschaften des Führers durchschaut hatten, wurden nach einem kurzen Prozeß für eine im Krankenhaus getane Äußerung in Berlin enthauptet.

Darüber hinaus ragen als bekennende Katholiken bedeutende Männer des 20. Juli 1944 hervor, so der Oberpfälzer Hauptmann Max Ulrich Graf von Drechsel, Major Ludwig Freiherr von Leonrod aus München, Oberst Rudolf Graf von Marogna-Redwitz, Rechtsanwalt Dr. Joseph Wirmer sowie der Bergarbeiter Nikolaus Groß. Mitglieder der Adelshäuser Guttenberg, Matuschka und Breidbach-Bürresheim fehlen nicht. Akademisch gebildete Persönlichkeiten waren die Universitätsprofessoren Benedikt Schmittmann in Köln, Johannes Maria Verweyen in Bonn und Düsseldorf, Kurt Huber in München, die Schriftsteller Friedrich Ritter von Lama aus Bayern und Heinrich Ruster aus Euskirchen. Ungezählte Lehrer gaben für Christus ihr Leben. Unvergessen bleiben sollen aber auch der Regensburger Hilfsmesner Johann Igl, der Maurergeselle Erwin Lörsh aus Bad Kreuznach sowie der Münchener Lagerarbeiter Walter Klingenberg. Sie alle bilden eine bunte Palette von verschiedenartigen Menschen, die sich gleichwohl im Wesentlichen einig waren: Zeugnis zu geben von dem im Liebesopfertod einzig Freien, Christus, die Macht Gottes in der Ohnmacht der Menschen zu demonstrieren. Ihre Worte und Taten gaben vielen Zeitgenossen geistigen Rückhalt und Durchhaltekraft.

2. Opfer des Kommunismus

Chronologisch weiträumiger gefaßt ist eine zweite Kategorie, die ebenso wie die Zeit des Nationalsozialismus einem ideologischen Hintergrund besaß, die Ideologie des Kommunismus¹⁴. Diese Epoche der mit so viel Leid verbundenen Christenverfolgung begann mit dem Sturz des russischen Zaren im Jahre 1917. Besondere Beachtung verdienen die deutschstämmigen Nachfahren von Ostsiedlern, die im russischen Bürgerkrieg in den Jahren 1917–1921, dann aber besonders in den Schauprozessen der dreißiger Jahre unter Josef Stalin auf bestialische Weise um

ihres Glaubens willen getötet worden sind. Hinzuweisen ist ferner auf die 800 000 Rußlanddeutschen, die bei ihrer Deportation aus dem Wolgagebiet nach Sibirien nicht überlebten. Forscher gehen davon aus, daß unter Stalin und Chruschtschow mehr als zweihunderttausend Geistliche aller in Rußland tätigen Konfessionen ums Leben gekommen sind. Auch auf sie wies Paul VI. hin, als er beklagte, »wie viele Christen ..., nur weil sie Christen, weil sie Katholiken sind, mit Gewalt systematisch unterdrückt werden«.¹⁵

Über das Schicksal der verfolgten Katholiken im Osten Europas wissen wir jedoch kaum etwas. Die Gelehrten haben bislang kaum Dokumentationsmaterial gefunden, so daß sie vermuten, Stalin habe die diesbezüglichen Akten bewußt vernichten lassen. Bedauerlicherweise fehlen zudem die so nötigen Zeitzeugen, die im Rahmen der *oral history* vielleicht noch wichtige Daten und Personen nennen könnten, aus denen dann weitere Folgerungen gezogen werden könnten. Daher bleibt der päpstliche Auftrag gerade auf diesem Gebiet weithin ein unerfüllbares Desiderat: Die namenlosen Blutzugehörigen katholischer Provenienz werden möglicherweise im Dunkel der Geschichte bleiben und eventuell niemals mehr ans Tageslicht gehoben werden können.

Einige Namen sind indes überliefert. Unter den in der UdSSR getöteten Klerikern ragt der im Jahre 1937 nach mehrjähriger Haft in einem Schauprozeß verurteilte Bischof der Diözese Tiraspol, Alexander Frison, hervor, der zugleich der letzte Oberhirte seines Sprengels sein sollte. Das Schicksal des bei Koblenz geborenen Jesuiten Gottlieb Profittlich, der später Bischof von Estland wurde, konnte bis zur Stunde jedoch nicht wirklich aufgeklärt werden. Als er sich geweigert hatte, die estnische Stadt Reval zu verlassen, wurde er im Jahre 1941 von den Sowjets deportiert. Seitdem verlieren sich die Spuren dieses so mutigen Erzbischofs.

Von heuristischem Wert ist die Frage, ob auch die Zeit des realen Sozialismus auf dem Territorium der ehemaligen DDR Märtyrer im Sinne der Kirche hervorgebracht hat. Selbstredend wissen die bisher erschienenen Veröffentlichungen von Menschenrechtsverletzungen, von Gefängnisaufenthalten, von Zuchthaus und vielen Diskriminierungen jedweder Art in der Zeit zwischen 1945 und 1989, aber es erhebt sich die Frage, ob in dieser Zeit auch katholische Christen bewußt und gewollt um ihres Glaubens willen in den Tod geschickt worden sind. Zwar sind einzelne Fälle nicht unbekannt, in denen auch der Glaube eine gewisse Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, aber Martyrien im strengen Sinne des Wortes auszumachen dürfte nicht leicht sein. Gewiß sind noch nicht alle Akten der Öffentlichkeit zugänglich, aber bis zur Stunde konnte trotz gewissenhafter Forschung und nach Konsultation bedeutender kirchlicher wie staatlicher Stellen keine Person ausgemacht und identifiziert werden, die diesbezüglich infrage käme.¹⁶

3. Das »martyrium puritatis«

Sodann gehören weiter jene Katholiken in das vom Papst gewünschte Verzeichnis, die wie das italienische Mädchen Maria Goretti ihre Unschuld vor einem unsittlichen Angreifer zu bewahren wußten, dabei aber die Tugend der Keuschheit mit ihrem Leben bezahlen mußten. Denn wenn die Heilige aus Nettuno am Mittelmeer,

die 1902 im jugendlichen Alter starb, im Heiligen Jahr 1950 durch Pius XII. kanonisiert werden konnte, dürfen alle jene Frauen und Mädchen nicht zurückgestellt werden, die lieber sterben als in die Sünde einwilligen wollten. Auch bei dieser dritten Kategorie gibt es zahlreiche Facetten: Als die Russen 1945 Zug um Zug nach Schlesien einmarschierten, wußten sie sich von Stalin ermächtigt, Frauen als ihr Eigentum zu verstehen. Ohne jede Rücksicht drangen sie in das Kloster der Elisabethschwwestern in Neiße ein und trieben ihr unwürdiges Spiel mit mehr als vierzig Ordensschwwestern, die alle eines blutigen Todes gestorben sind. Aber auch aus dem Ermland sowie aus den angrenzenden Nachbargebieten wissen wir von solchen unmoralischen Übergriffen, nicht zuletzt gegenüber Haushälterinnen und leiblichen Schwestern von Priestern, die bis 1945 auf Wunsch ihrer Oberhirten sich der Vertreibung widersetzen. Daher sollen auch alle jene Priester und weitere Personen in diese Kategorie eingeordnet werden, die sich in der bezeichneten Notlage schützend vor diese Frauen gestellt haben und dabei selbst zu Opfern wurden.

Schließlich liegen für den Bereich der Deutschen Bischofskonferenz etwa zehn Dokumentationen aus allen Teilen Deutschlands vor, nach denen junge Frauen oder auch Mädchen ihren unsittlichen Angreifern die Stirn geboten haben, sich erfolgreich zu wehren wußten, dann aber tödlich verletzt oder niedergemetzelt wurden. Auf diese Weise hat sich das tragische Schicksal der italienischen Maria Goretti viele Male wiederholt. Nicht wenige von ihnen genießen auf örtlicher oder regionaler Ebene bereits eine große Hochachtung, auch auf dem Hintergrund einer um sich greifenden Gesinnung, die meint, sich ungehemmt ausleben zu sollen, sei es in Südostasien oder auch im nahen Belgien. Angesichts der wachsenden Zahl der Kinderschänder wird der Ruf nach einer grundsätzlich anderen sittlichen Einstellung jedem Leben gegenüber lauter. Der religiös genährte Respekt vor diesen jungen Opfer erscheint nicht selten mit dem Wunsch gepaart, ein Seligsprechungsverfahren für sie zu eröffnen.

4. Missionare und Glaubensboten

Schließlich muß als vierte Kategorie die Gruppe der weiblichen und männlichen Missionare und Glaubenszeugen erwähnt werden. Aus Deutschland stammend, haben unzählige Männer und Frauen unter Einsatz ihres Lebens dem Glauben an Christus die Treue gehalten. Insbesondere gilt es, Patres und Schwestern aus vielen Orden und Kongregationen anerkennend herauszustellen, die in verschiedenen Teilen der Welt ein oft treffliches Glaubenszeugnis abgelegt haben.

Was allein die deutsche Glaubensboten angeht, so sei die aus Kiel kommende Missionsdominikanerin Magdala Lewandowski genannt, die zusammen mit drei Mitschwwestern und drei Jesuiten der St.-Pauls-Mission in Rhodesien unter den Kugeln der Guerillas am 7. Februar 1977 fiel. In diesem Zusammenhang muß auch der Alt-Bischof von Bulawayo, Adolf Gregor Schmitt, genannt werden, der auf kaltblütige Weise ermordet wurde, nachdem er Tausende von jungen Afrikanern auf den Tag vorbereitet hatte, selber die Verantwortung für den christlichen Glauben zu übernehmen und auf ihre Weise von Christus Zeugnis zu geben. Mit ihm starben für Christus die Mariannahiller Missionare P. Possenti Weggartner, P. Edmar Som-

merreisser, Bruder Peter Geyermann, Bruder Kilian Knörl, ferner Sr. Francis van den Berg sowie die deutsche Missionsärztin Hanna Decker.

Die Steyler Missionare Bischof Wilhelm Finnemann aus dem Erzbistum Paderborn und Pater Theodor Buttenbuch wurden 1942 bzw. 1944 auf den Philippinen von der japanischen Besatzungsmacht aus religiösen Gründen hingerichtet. Nicht wenige Veröffentlichungen in englischer und deutscher Sprache geben bis heute lebendiges Zeugnis von diesen unerschrockenen Helden des Glaubens, das nachgerade junge Menschen zum Glauben führen kann und sie anspornt, sich von der Liebe Christi treffen zu lassen.

V. AUSBLICK AUF DAS JUBILÄUMSJAHR 2000

Bis zum Jahre 2000 sollen alle ortskirchlichen Kataloge zusammengestellt sein und geordnet vorliegen. Der Macht des Vergessens entgegenwirkend und damit auf der Hut vor der Wiederholung der Geschichte, müssen die Verantwortlichen daher in den noch verbleibenden Jahren gemeinsame intensive Anstrengungen unternehmen, um den päpstlichen Auftrag zeitgerecht zu erfüllen. Gerade die Kirche in Deutschland hat im zur Neige gehenden 20. Jahrhundert so unendlich viele Opfer zu verzeichnen. Der Blutzoll erscheint so hoch, daß es, von Polen abgesehen, kaum ein anderes Land gibt, das mehr als die 500 Märtyrer namentlich nennen könnte. Die schreckliche Zeit unserer eigenen jüngsten Vergangenheit muß daher ebenso gewissenhaft wie objektiv aufgearbeitet werden.

Doch die bekannten wie unbekanntenen Zeugen Christi belegen die ungebrochene Kraft eines lebendigen Glaubens in oft gottloser Zeit. Sie nähren die Hoffnung auf eine pfingstliche Zukunft des Christentums inmitten einer säkularisierten Menschheit, die sich, wie es scheint, mehr esoterischen wie apokalyptischen Irrlichtern zuwendet. Die Märtyrer bleiben daher für unsere Generation glaubwürdige Vorbilder. Indem diese Männer und Frauen in das Gedächtnis der Kirche eingeschrieben werden, bezeugen sie auf authentische Weise die drängende Kraft der Liebe Christi. Die Mahnung des römischen Pontifex am 23. Juni 1996 in Paderborn darf daher nicht ungehört verhallen: »Beeilen wir uns, damit alle diese Zeugnisse einer echten Größe des Geistes und der Heiligkeit nicht in Vergessenheit geraten.«¹⁷

ANMERKUNGEN

1 Vgl. H. Maier (Hrsg.), »Totalitarismus« und »Politische Religionen«. Konzepte des Diktaturvergleichs (= Politik- und Kommunikationswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft, Bd. 16). Paderborn 1996; K. Löw (Hrsg.), Totalitarismus. Berlin² 1993; K. Hornung, Das totalitäre Zeitalter. Bilanz des 20. Jahrhunderts. Berlin 1997.

2 Vgl. Apostolisches Schreiben *Tertio millennio adveniente* Nr. 37, in: AAS 87 (1995), S. 29–30.

3 Vgl. V. Carcel Orti, *Mártires españoles del siglo XX* (= Biblioteca de Autores Cristianos). Madrid 1995.

4 J. Höffner, »Hörst Du nicht ihr Schreien?« Über die Verfolgung der Christen, in: Ders., *In der Kraft des Glaubens*, I: Glaube – Sendung. Freiburg 1986, S. 408.

- 5 Johannes Paul II., Enzyklika *Veritatis splendor*, Nr. 93: AAS 85 (1993), S. 1207.
- 6 Homilia Pauli PP. VI in sollemni Canonizatione Beatorum Caroli Lwanga ... (18. Oktober 1964), in: AAS 56 (1964), S. 906.
- 7 Evangelischerseits liegen bereits fertige Martyrologien vor: B. G. Forck, Und folget ihrem Glauben nach. Gedenkbuch für die Blutzeugen der Bekennenden Kirche. Stuttgart 1949, und W. Oehme, Märtyrer der evangelischen Christenheit 1933–1945. Neunundzwanzig Lebensbilder. Berlin ¹1985.
- 8 Benedictus XIV., *Opus de servorum Dei beatificatione, et beatorum canonizatione*. Prati 1842.
- 9 Vgl. für das Folgende F. Veraja, *Le cause di canonizzazione dei santi. Commento alle legislazione e guida pratica*. Città del Vaticano 1992, S. 67–69, und M. Sieger, *Die Heiligsprechung. Geschichte und heutige Rechtslage* (= Forschungen zur Kirchenrechtswissenschaft, Bd. 23). Würzburg 1995, S. 238–250.
- 10 Vgl. vor allem E. Weiler (Hrsg.), *Die Geistlichen in Dachau sowie in anderen Konzentrationslagern und in Gefängnissen*. Mödling 1971; U. von Hehl (Bearb.), *Priester unter Hitlers Terror. Eine biographische und statistische Erhebung* (= VKZG. Reihe A, Bd. 37). Mainz 1984; ²1985; 2 Bd. Paderborn u. a. ³1996 und B. M. Kempner, *Priester vor Hitlers Tribunalen*. München 1966; ²1970; ³1996.
- 11 Vgl. U. von Hehl, a. a. O., ³1996, S. 69 Anm. 30.
- 12 Vgl. das Gedenkbuch: *Unsere Toten von 1933 bis 1945*, hrsg. von der kirchlichen Hauptstelle für Männerseelsorge und Männerarbeit in den deutschen Diözesen. Fulda 1964, aber auch neuere Untersuchungen, die vor allem in der Reihe »Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte« erschienen sind.
- 13 Nr. 4: *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls* 126, S. 78.
- 14 Vgl. A. Galter, *Rotbuch der verfolgten Kirche*. Recklinghausen 1957, und G. Hamburger, *Verfolgte Christen. Berichte aus unserer Zeit*. Graz 1977.
- 15 *Apostolisches Schreiben Evangelii nuntiandi*, Nr. 39, in: AAS 68 (1976), S. 30.
- 16 Vgl. W. Knauff, *Katholische Kirche in der DDR. Gemeinden in der Bewährung 1945–1980*. Mainz 1980, und Th. Raabe, *SED-Staat und Katholische Kirche. Politische Beziehungen 1949–1961* (= VKZG. Reihe B, Bd. 70). Paderborn 1995.
- 17 Nr. 3: *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls* 126, S. 52.